

Unfall auf einem Schießplatze. Ein schwerer Unfall ereignete sich während einer Übung auf dem Schießplatze des Füsilierregiments Nr. 11 in Marienburg. Der Gesetzte Gschimowitsch und der Kanonier Stiermer, die den Auftrag erhalten hatten, durch liegen Kanonenschläge den Feind zu markieren, kamen einer Patrone in dem Augenblicke zu nahe, als sie explodierte, nachdem sie vorher versagt hatte. Infolgedessen explodierten auch die übrigen Kanonenschläge, die sich in den Tornistern der Kanoniere befanden, und die ganze Pulverladung drang ihnen in das Gesicht. Hierbei erlitten sie am Kopfe und den Augen erhebliche Brandwunden. Die Schwerverletzten, denen auch ein Teil der Uniformen verbrannte, wurden sofort dem Diafonistenhause zugeführt; eine unmittelbare Lebensgefahr liegt für sie nicht vor, doch dürfte der eine von ihnen den Verlust des Augenlichtes zu beklagen haben. Wie verläßt, ist der bedauerliche Unfall durch Fahrlässigkeit der betreffenden Mannschaften herbeigeführt worden.

Zur Einschränkung der Negerverpachtung wird der Adl. Hg. aus Lennep berichtet, daß dort Negerverpächter und ihr 20-jähriger Sohn wegen Betrugs und Landstrolchelei verurteilt worden sind und nach verbüßter Haft der Landespolizeibehörde überwiesen worden sind, d. h. sie kommen in die Arbeitsanstalt. Das wegen der Kinder eingeleitete Fürsorgeerziehungsverfahren hat den Erfolg gehabt, daß der auf Unterbringung von vier Kindern erlassene amtsergänzliche Beschluß die Rechtskraft erlangt hat, so daß die Kinder in den nächsten Tagen aus dem städtischen Verwahrungshause, wo sie bisher untergebracht waren, in eine geeignete Erziehungsanstalt oder in eine Familie verbracht werden; wegen des sechs Monate alten Kindes schweben noch Verhandlungen darüber, ob Fürsorgeerziehung oder Unterbringung im Wege der Privatwohlthätigkeit erfolgen wird.

Gestörte Eheschließung. Einen tragischen Ausgang nahm eine handesamliche Eheschließung, die der Bürgermeister in Poals bei Aachen im dortigen Gemeindefaule zu vollziehen hatte; während des Trauaktes wurde der Bürgermeister plötzlich von einem Schlaganfall betroffen, der ihn der Sprache beraubte. Trotz des Unfalls konnte sich der Bedauertenwerte zu Fuß nach seiner Wohnung begeben, wo er am nächsten Morgen starb.

Napoleons Weckeruhr unter dem Hammer. Unter den in Paris zum Verkauf gelangerten Werksachen der verstorbenen Prinzessin Mathilde befindet sich auch die Weckeruhr Napoleons. Diese von Abraham Requet 1810 für den Kaiser gefertigte Uhr ist aus vergoldeter Bronze gemacht. Sie hat acht Zifferblätter, die die Phasen des Mondes, die Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Monate u. angeben. Die Uhr enthält außerdem einen Thermometer und schlägt jede Viertelstunde. Sie begleitete Napoleon auf allen seinen Feldzügen, auch nach Moskau und Waterloo.

Die Erbschaft in einer Statue. In Paris starb dieser Tage eine alte Dame, deren Verwandte eine reiche Erbschaft zu machen hofften. Um so größer aber war ihr Entsetzen, als sich wieder ein Testament nach auch bares Geld in der Wohnung vorfand. Nur ein Heft der Verhörprotokolle gab sich mit diesem Resultat nicht zufrieden. Er stellte auf eigene Hand Nachforschungen in der Wohnung der Tante an und sah seine Bekredungen auch von Erfolg begleitet. Während er nämlich die Räume durchsuchte, zerbrach ein Diener eine Statue der Venus, aus der außer zahlreichen mit Brillanten besetzten Schmuckstücken auch zwanzig Tausendfrankenscheine herausfielen. Die von dem „Schäffler“ sofort benachrichtigten anderen lachenden Erben teilten die Summe unter sich.

Absturz in den Bergen. Wie aus Genf gemeldet wird, stürzte der 21-jährige Rechtsstudent Fritz Witsch aus Dresden am Mont Salève von einer Felswand ab und war sofort tot.

Während des Stierkampfes in Oporto durchbrach ein Stier das Gelande und verletzte etwa 20 Zuschauer, unter ihnen mehrere schwer.

Eine russische Nordpol-Expedition. In Petersburg werden Vorbereitungen zu einer neuen Nordpol-Expedition getroffen. Die Abfahrt derselben ist für nächsten Winter in Aussicht genommen. Die Kosten der Expedition werden zum Teil durch die Russische Geographische Gesellschaft und zum Teil durch öffentliche Sammlung aufgebracht. Die Leitung übernimmt der bekannte Forscher Tolmatschew. Nach Erforschung der arktischen Region, die an der Mündung der Lena und des Jenissei beginnt, hofft Tolmatschew, indem er an der Küste von Sibirien entlanggeht, einen Weg zum Nordpol zu finden.

Ein japanischer Spion. Die Fischmelze auf den sibirischen Flüssen liefert immer neue

a. Luz, der vor einiger Zeit plötzlich aus dem Amte schied, wegen Zahlung seiner Pension angetragt, weil darüber Meinungsverschiedenheiten entstanden waren, ob dem Herrn v. Luz die Zeit, die er, ohne Hofmarschall zu sein, im Dienste des Prinzen zugebracht habe, mit anzurechnen sei. Der Prozeß ist jetzt zugunsten des Prinzen Friedrich Leopold entschieden worden. Herr v. Luz erhält eine Pension von 12 000 M. jährlich.

Düsseldorf. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den 19-jährigen Fabrikarbeiter Johann Storfewicz wegen Mordes, begangen an dem 58-jährigen Tagelöhner Bogel, zum Tode.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die von 17 Angeklagten eingeleitete Revision gegen das Erkenntnis des Landgerichts in Dresden, durch das nach fünfjähriger Verhandlung in dem großen Buchmacherprozeß Schömann und Prochnow 23 Angeklagte zu

mährend Amerika und China erstreckt zwischen Unter dem Bilde steht „Das Riesfisch der Donischen Kofaten“, von denen einige Berle in wörtlicher Uebersetzung hier wiedergegeben seien: „Es wird schwer für euch sein, mit uns zu kämpfen; — Kein Tag wird vergehen, an dem nicht ein Schiff verfinstert. — Ihr denkt, ihr werdet euren Spah mit unseren Mägen haben; — Ihr selbst werdet ohne Mägen sein. — Ihr schlichtet vertholen nach Port Arthur hin. — Aber im Nu werdet ihr tödtlich angeschlagen.“ Ein zweites Bild stellt einen riesigen Kassen dar, der in bester Laune eine Horde japanischer Jwerge hebt. Darunter stehen die Worte: „Wohin wollt ihr, ihr Gelbhäute? Welcher Mägen wollt ihr euch bemächtigen? Ihr denkt, ihr werdet unsere Stellungen durch Strategie einnehmen, aber pakt auf, wenn ihr einen Schlag von einem Ruschil bekommt. Der Heide soll vom Jante unterrichtet worden sein. Das sind alte Geschichten, mein Lieber, du wirst Rätterchen Russland nicht erschrecken. Die Kassen sind keine Feiglinge. Sorge für dich selbst!“ Aber dem Bilde eines Kassen, der den Arm um eine Kanone schlingt, steht — im Hinblick auf das Kriegsglück, das die Russen ihr den Sommer erhoffen: „Wir werden am Ufer sitzen und auf schneid Wetter warten... Ich werde den Gelbgesichtern beweisen, daß Gott auf unrer Seite ist.“ Ein viertes Bild zeigt den Mikado mit seinen verrätherischen Ritelkern, England und Amerika, die ihn mit dämonischem Grinsen über einen Abgrund drängen.

Russischer Geistlicher und Ärzte beim Transport von Verwundeten.



Die Krankenpflege im modernen Heere wird nach den neuerdings gemachten Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege immer mehr die Sorgfalt der mahgebenden Rolle erfordern. In der Schlacht am Tala bezifferen sich die Verluste auf jeder Seite auf etwa 3000 Mann. Daraus kann man mit erschreckender Deutlichkeit ersehen, welche gewaltigen Aufgaben das Sanitätscorps eines

modernen Heeres zu bewältigen hat. Dazu kommen erhebliche Krankheiten, die fast stets bei den arztlosen Wundenanmalungen den Verwunden aufzutreten pflegen. Nach den bisherigen Nachrichten sollen sich die sanitären Einrichtungen beider Heere in vorzüglicher Verfassung befinden, so daß zu hoffen ist, daß durch den Samariterdienst die Schrecken des Krieges noch Milderkeit gemildert werden.

Geängstigten bis zu neun Monat, beim Geldstrafe bis 6000 M. verurteilt worden waren. Wegen Verleumdung in über 90 Fällen hatte sich vor dem Kriegsgericht der Hauptmann Gschel vom 17. Pioniers-Bataillon zu verantworten. Er wurde nach der „Don. Hg.“ verurteilt wegen Verleumdung des Feldwebels Alentheil in swanzig Fällen, Verleumdung von Unteroffizieren in zehn, von Mannschaften in dreißig, eines Vorstehers in zwei Fällen, sowie wegen vorläufiger Behandlung von Untergeordneten und Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstfachen zu sechs Wochen Stubenarrest. Die Verhandlung einschließlich der Begründung des Urteils erfolgte unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Beweise, was für umfassende Vorbereitungen die Japaner getroffen haben, um die russischen Verbindungsstellen zu zerstören. Ein Bootsführer in Dowl sah aus einem schwimmenden Gefäße etwas Schwarzes hervortreten und rief seine Gefährten, worauf man das Gefäß aus Ufer hinstellte. Da bemerkte man durch die durchsichtige Decke hindurch undeutlich eine menschliche Gestalt. Als das Gefäß abgehakt war, erblickte man einen kleinen Mann mit gelbem Gesicht, dessen hervorstechende Augen einen schmerzlichen Ausdruck zeigten. Obgleich er russische Kleidung trug, vermutete der Bootsführer, daß es ein Japaner wäre, und er schaffte den Leichnam deshalb zur Polizei. Eine Durchsichtung des Toten zeigte, daß er ein japanischer Geheimagent gewesen war. Unter seinem Hemd fand man viele japanische Dokumente und einen Brief von seiner Frau. Man nimmt an, daß der Spion bei dem Versuch, die Eisenbahnbrücke in die Luft zu sprengen, in ein Loch im Eise gefallen und dann ertrunken war.

Wie die Russen auf dem Papier Siege feiern!

Wenn man nach den Karikaturenzeichnungen urteilen wolle, die gegenwärtig in Russland in Massen verbreitet werden, dann müßte es mit dem Schicksal Japans schlecht bestellt sein. Die Phantasie ist jedenfalls diesen russischen Karikaturzeichnern nicht abzusprechen. Ein Bild z. B. stellt einen riesigen Russen dar, der einen kleinen Japaner mit der Kanne bearbeitet,

Gerichtshalle. Berlin. Ein Prozeß gegen den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen hatte dessen Hofmarschall

„Loh, Olga,“ sagte er weis, „es wird vorübergehen.“
 „Warum zürst du mir?“ fragte sie dringender, aber immer noch in herrlichem Ton.
 „Ich zürne dir nicht,“ gab er leise zurück.
 „Ja, aber was soll dann dieses kalte, sonderbare Wesen? — Ich will es wissen, Alfred, was habe ich dir getan?“
 Er wandte sich ab: „Loh, Olga — es nützt nichts, darüber zu reden. — Es nützt nichts — denn du verstehst mich nicht.“
 Die letzten Worte hatte er mehr zu sich selbst gesprochen. Aber sie trafen Olga wie ein elektrischer Schlag.
 „Alfred!“ schrie sie auf. Und dann in die Kniee sinkend und das Gesicht in den Händen bergend, schluchzte sie bitterlich.
 Er hatte sich gefehlt und zog die zitternde Gestalt auf seinen Schoß. Liebreich strich er ihr die verwirrten Haare aus der Stirn.
 „Loh gar kein Kind. Du kommst nichts dafür. Verständniß ist etwas, das man sich nicht geben kann.“
 Sie brach von neuem in kramphastiges Weinen aus. Dann schlug sie plötzlich die Arme um seinen Hals, preßte ihr Haupt an das seine und küßte sie leidenschaftlicher Erregung: „Ich will dich verstehen! — Ich will dich verstehen! — Nur liebe mich! — Wehe mich weiter!“
 Abermals, fast betroffen suchte Alfred ihr Köpfchen zu wenden, damit er in ihren Augen lesen konnte.
 „Meine Olga, mein süßes Weib — ist dir meine Liebe denn teuer?“

„Sie ist mir alles!“ schluchzte sie auf. „Weil ich dich — weil ich dich so grenzenlos liebe.“
 Jetzt ruhte sie friedlich an seiner Brust, und er küßte und herzte sie und gab ihr die zärtlichsten Namen, während ein feuchter Glanz in seinen Augen schimmerte.
 Wie lange diese Seligkeit gedauert — sie wußten es nicht. Nach einer Weile hielt Olga seine Hand fest, welche die ihrige eben wieder freisicheln wollte und bat ihn:
 „Nun sage mir, Leurer, was habe ich dir heute abend nicht recht gemacht?“
 „Kannst du es dir gar nicht denken?“ forschte er.
 „Nein, Alfred, gar nicht,“ bekannte sie ehrlich.
 „Du wirst gewiß darauf kommen,“ meinte er zurechtweisend. „Bestimme dich nur. — Als ich dich rief, um dich mit dem armen fremden Mädchen bekannt zu machen... Fällt dir denn wirklich dabei gar nichts ein?“
 „Nein, Alfred, gar nichts,“ gestand sie betrübt. Und als bei diesen Worten der Glanz aus seinen Augen wich, setzte sie schnell hinzu:
 „O, glaube mir doch, ich will dich verstehen, aber du mußt mir auch immer sagen, wie du es meinst. Was war es denn, Alfred, das ich heute abend verstannte?“
 Ein Seufzer rang sich aus seiner Brust. Er unterdrückte ihn und küßte sein Weib auf die Stirn:
 „Morgen, Olga. Ich sag es dir morgen.“

Eine Ehrenrettung des Hechts.

Der Hecht ist bei den Fischzüchtern im allgemeinen schlecht angesehen, und auch der Volksmund hat diesem nachteiligen Urteil in der allbekanntesten Redensart vom „Hecht im Karpfenteich“ Ausdruck verliehen. Jetzt ergreift in der „Allgemeinen Fischerei-Hg.“ ein Sachverständiger auch einmal zu Gunsten des Schwerverlegten das Wort, indem er darauf hinweist, daß der Hecht für den Fischer manche Vorzüge hat. Er ist vermulich der treueste und zuverlässigste Bewohner mancher Gewässer. Solche Jungen werden das freilich damit erklären wollen, daß er eben die andern Fische vertilgt, aber er ist sicher auch an sich der zäheste und widerstandsfähigste Fisch. Es kommt ja leider oft vor, daß durch Einlauf von Fabrikabwässern Bäche und Flüsse daran verunreinigt werden, daß den Fischen das Leben in dem vergifteten Wasser unmöglich gemacht wird. Dadurch ist schon manche vom Fischfang lebende Familie drohtlos geworden. Wenn aber Forellen, Barben und andre Fische bereits zugrunde gegangen sind, vermag der Hecht noch immer gegen die schädlichen Verhältnisse anzukämpfen und den Fischern ein gewisses Auskommen zu erhalten. Es wird auch behauptet, daß der Hecht weit seltener Forellen und andre wertvolle Fische vertilgt als sichtlich unmühes Gesindel und hin und wieder einen von feinesgleichen. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß auch die Forellen selbst keine Engel unter den Fischen sind und sich nicht selten von Raub nähren. Wenn außerdem noch in Anschlag gebracht wird, daß der Hecht recht hohe Preise erzielt, so wäre es wohl ordentlich, wenn ihm die Fischzüchter etwas mehr Liebe zuwenden.

Buntes Allerlei.

Auf Umwegen. „Ich hätte die reizende Alice geheiratet, wenn — ah — ihre Familie nicht dagegen gewesen wäre!“ — „So, wirklich? ... Und was sagte sie?“ — „Na, sie gehört doch auch zur Familie!“ (31. 7.)

Erklärt. Was plagt und auf die Erde fällt, ist ein Ballon. Was aber beim Plagen in die Luft steigt, das ist ein Automobil. (21. 10.)

Verbessert. Ergaun: „Sie Buffte, ich werde Ihnen gleich helfen, bessere Griffe zu machen, Sie Dam... (einen Offizier bemerkend) Sie Damsel, Sie!“

Reinigkeit. „Was ist Ihr Sohn?“ — Schriftsteller. Augenblicklich verbessert er Goethes Faust.“ (20. 11.)

nicht ernst genug nähme. Die Wandlung, die in jener Nacht mit ihr vorgegangen war, blieb von Dauer. Wie die harten Blätter einer Knospe sich öffnen, um dem Blütenkelch, der in ihr geschlummert, Raum zu geben, so hatte ihr Empfinden die beengende Hülle gesprengt. Sie war Weib, sie liebte.
 Wo der alte Troy sich regte, erkund er im Reime. Nur ihn nicht betrübten, zu dem sie aufschah, an den sie sich kümmerte! — Nur ihn nicht betrübten! Und wenn sie sich ratlos, hilflos seiner inneren Welt gegenüber sah, wenn ihr die Schwingen fehlten zum Fluge in das Reich, wo seine Seele heimisch war, dann bat sie: „Habe Geduld mit mir. Ich werde es lernen.“
 Und Alfred hatte Geduld. Mit liebreicher Sorgfalt hob und trugte und leitete er sein Weib. Sie war ihm unendlich rührend in ihrer Schwäche, in ihrem redlichen Mähen.
 Der Winter ging hin. Die gefallenen Freuden wurden in ablicher Weise durchgeföhrt. Auch Kinderns öffneten mehrmals ihr festlich erleuchtetes Haus, und man kam gern zu ihnen und schied mit sich selbst zufrieden. Zwar hatte das reiche Paar durch ein die Gesellschaft entzückt — kein Champagner hatte in festlichen Gläsern gepökt, kein raffiniertes Duz die Tafel geschmückt und das Nacht gewürzt. — Aber etwas anderes hatte diesen Festen einen Charakter gegeben, etwas, das jeder empfand und das keiner zu nennen mußte. War es vielleicht nur der Umstand, daß Geist und Reichthum hier in einer Hand vereinigt lagen?
 (Fortsetzung folgt.)